

Acht Jahre in einer Nissenhütte

Kindheit und Jugend während der Nachkriegszeit

Ingo Schulze

geboren: 1948



Kindergarten, etwa 1952

Dieses Buch soll einen Einblick in die Nachkriegszeit geben. Der Autor verbrachte seine ersten acht Lebensjahre in einer Nissenhütte. Eindrucksvoll werden unter anderem der wirtschaftliche Aufschwung des Landes und die eigenen Lebensverhältnisse geschildert. Die Erlebnisse sind aus der Sicht und Erfahrungen des Autors beschrieben. Andere haben ihre Jugendzeit vielleicht anders in Erinnerung. Jeder aber hat seine Erfahrungen früher wie heute.

Bisher erschienene Bücher:

ISBN-Nr.: 978-3-96145-769-4 Ultramarathon und mehr

ISBN-Nr.: 3-86703-437-0 Transeuropalauf 2003

ISBN-Nr.: 978-3-86901-782-2 Transeuropalauf 2009

ISBN-Nr.: 978-3-95488-207-6 Transeuropalauf 2012

ISBN-Nr.: 978-3-95488-492-6 Passagier auf einem Frachtschiff

Ingo Schulze

**ACHT JAHRE
IN EINER NISSENHÜTTE**

Kindheit und Jugend während der Nachkriegszeit

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2022

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-345-7

Copyright (2022) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Illustrationen © Ingo Schulze
Titelbild © Herbert Esser [Adobe Stock]
Korrektur: Birgit Rentz

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

12,40 Euro (DE)

INHALT

Vorwort.....	7
Nissenhütten in der Sportallee von 1948 bis 1956	15
Umzug von der Nissenhütte in eine geräumigere Baracke.....	35
Der Volksempfänger und Telefonate	40
Einschulung in die katholische Schule in Lattenkamp.....	43
Umschulung in die Schule „Weg beim Jäger“	50
Die 50er-Jahre in der Sportallee	52
Umzug in die Swebenhöhe nach Farmsen.....	59
Umschulung in Farmsen.....	69
Ein neues Leben	72
Das Freibad in Farmsen.....	77
Örebro in Schweden	80
Harald und ich im Ferienlager in der DDR.....	87
Die Pfandhäuser in der Hamburger Straße.....	93
Wirtschaftlich geht es immer weiter bergauf	95
Unsere Spiele	99
Unsere Geheimnisse und Streiche.....	101

Beginn der Ex-und-hopp-Mentalität der 1960er-Jahre	104
Endlich ein eigener Fernseher.....	107
Schülerjobs	111
Stolzer Besitzer eines Mopeds.....	118
Mode, Musik, Kino und die 60er-Jahre	122
Die Sturmflut 1962	129
Schlittschuhlaufen auf der Alster.....	131
Bäckerlehre und Ende der Kindheit.....	133
Harald und ich in Tangermünde.....	139
Schlusswort.....	143

VORWORT

Nachdem in meinem Leben das Laufen immer mehr in den Hintergrund gerückt war, kam mir bei einem meiner vielen Spaziergänge der Gedanke, von meiner Kindheit zu berichten. Sie war wohl nicht unbedingt etwas Besonderes, aber bei all dem Wehklagen, wie schlecht es einem doch heutzutage geht und dass früher alles



besser und einfacher war, geht mir so manches Mal der Hut hoch und es beschäftigt mich oftmals im Nachhinein. Der eine beklagt seine Wohnverhältnisse, der Nächste hat jahrelang keinen Urlaub gehabt und wiederum ein anderer klagt darüber, wie sehr er sich für seine Mitmenschen aufopfert, ohne einen Dank dafür zu erhalten. Und so geht es immer weiter.

Wie heißt es in einem Sprichwort so schön?

Früher war alles gut, heute ist alles besser.

Es wäre besser, wenn alles gut wäre.

Ich will mich über keine dieser Gruppen auslassen, denn ich kenne deren Geschichten und Hintergründe nicht. Zudem hat jeder seine eigenen Sorgen und Nöte. Doch die Betroffenen sollten gelegentlich ihren Hintern anheben und etwas gegen das, was sie beklagen, unternehmen. Natürlich kann man in eine schwieri-

ge Situation geraten, aus der man nicht ohne Weiteres wieder herauskommt, aber Schwierigkeiten sind dazu da, sie zu meistern. Das sind die Anforderungen unseres Lebens!

Ich bedaure es auch, dass sich ältere Menschen kaum zu Wort melden, wenn sich unsere jungen „Jammerer“ bemerkbar machen und schimpfen, wie schlecht es ihnen geht und wie ungerecht die Welt und insbesondere das Leben in Deutschland ist. Nehmen wir nur diese dämliche Diskussion, in der es um das Lied „Meine Oma ist 'ne alte Umweltsau“ aus dem Jahr 2019 geht. Die Generation nach dem Krieg bestand also aus Umweltverschmutzern oder besser gesagt Umweltsäuen?

Wir verdanken dieser Generation den Grundstock für unseren heutigen Wohlstand, nachdem die Menschen als Folge des braunen Naziterrors in Europa 1945 bei null anfangen mussten – ausgebombt, alles verloren ... Viele von ihnen erlebten eine monatelange Flucht zu Fuß und in eisiger Kälte, den Tod stets vor Augen, aus Ostpreußen, Schlesien, dem Sudetenland und Südosteuropa, und wurden in ihrer neuen Heimat nur widerwillig aufgenommen.

In so manchen Medien und Foren hat man dem widersprochen. Natürlich haben auch Oma und Opa Umweltsünden begangen. Man nehme nur einmal das Auto. Autos haben früher viel mehr Benzin verbraucht als heute und hatten keinen Katalysator. Die Technik war aber auch noch nicht so weit. „Der Himmel über der Ruhr muss wieder blau werden!“, forderte Willy Brandt vor 50 Jahren. Eines der größten Probleme war der Smog in den Großstädten.

In den frühen 60er-Jahren waren viele Flüsse mit Schaumbergen bedeckt, die aus den Abwässern der Fabriken stammten. Etliche Fischarten wie zum Beispiel der Lachs starben nahezu aus. Gesetze verpflichteten daraufhin die Industrie, ihre Abwässer zu reinigen.

Für Städte und Dörfer wurden Kläranlagen zur Pflicht. Nach dem großen Chemieunfall in Basel 1986, der dem Oberrhein mit Giften zu schaffen machte, wurden die Gesetze und Verordnungen erneut überprüft und abermals verschärft, sodass man wenige Jahre später im Rhein sogar wieder schwimmen konnte. Heute haben viele Flüsse und Seen in Deutschland nahezu Trinkwasserqualität. Und im Rhein schwimmen wieder Lachse.

Damals wurde, wenn auch aus der Not heraus, vieles getan, um die Umwelt möglichst nicht zu belasten. So ging man beispielsweise mit einer Tasche zum Einkaufen und ließ sich keine Plastiktüte geben. Die Menschen besaßen nur wenig Kleidung zum Wechseln und die jüngeren Geschwister trugen die Sachen der Älteren auf. Kaputte Socken wurden gestopft und Sparsamkeit war oberstes Gebot. Außerdem wechselte die Mode nicht so rasch wie heute. Die Liste ließe sich endlos weiterführen.

In diesem Buch ist auffallend häufig zu lesen, dass früher überall gespart wurde, zumal es auch nötig war. Besonders gut sparen konnte man beim Strom- und Wasserverbrauch. Meine Großtante bekam in den 50er-Jahren keine Stromrechnung mehr, weil ihr Verbrauch so gering war, dass das Erstellen einer Rechnung teurer gewesen wäre als die Kilowattstunden, die sie verbrauchte.

Meine Großeltern und die älteren Nachbarn sprachen oft von den alten Zeiten und ich hörte ihnen gerne zu. Wer jedoch will sich heute noch anhören, wie es früher einmal war? Wir müssen wohl den Blick nach vorn richten. Sich gelegentlich auch mal umzuschauen, kann ebenfalls nicht schaden.

Nachfolgend ein paar Beispiele, was früher absoluter Luxus war:
→ Wer konnte es sich leisten zu fliegen? Mit dem Flugzeug zu verreisen war etwas ganz Besonderes und ich kannte in meiner Schulzeit niemanden, der in den Urlaub flog. Wer in ein Flug-

zeug stieg, hatte sich vorher fein gemacht. Heute kann es sein, dass der Sitznachbar ein durchgeschwitztes Unterhemd trägt und schmutzige Füße hat.

- In der Regel kamen die Leute mit dem Auto kaum weiter als nach Italien, und das war schon etwas Besonderes. Sagt heute jemand, dass er für drei oder vier Wochen in Amerika oder gar in Australien war, erntet er nur ein Schulterzucken. Meine Lehrerin erzählte, sie hätte im Schwarzwald Urlaub gemacht. Das war für uns schon ein Fernziel, denn Deutschland erschien uns riesengroß.
- Hatte sich der Nachbar ein Auto – egal ob neu oder gebraucht – gekauft, wurde es von der gesamten Nachbarschaft beäugt. Will man heute die Aufmerksamkeit auf ein neues Auto lenken, muss es schon ein Lamborghini oder ein besonderer Oldtimer sein.
- Kreuzfahrten waren etwas für Leute mit einem dicken Geldbeutel. Heute bieten Discounter diese Reisen zu Schleuderpreisen für Normalverdiener an.
- Fleisch fand ich meistens in der Kohlroulade. Beim Metzger fragten wir nach Wurstresten. Ein Schnitzel war für uns etwas ganz Besonderes und galt als Sonntagsessen.

Ich könnte noch eine Weile so weitermachen, überlasse es jedoch meinen geschätzten Lesern, diese Aufzählung fortzusetzen. Anderenfalls würde ich – was ich im Übrigen nicht vorhatte – mahmend den Finger erheben.

Es war die Generation der Flüchtlinge, die viel entbehren musste, und es sei jetzt schon gesagt, dass ich der heutigen Generation ihren Luxus gönne, auch wenn manche das nicht immer so sehen und stattdessen darüber klagen, dass andere mehr haben als sie.